

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt

76 (29.9.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 29. September 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wihl. Brandecker.

N^{ro.} 76.

Die Zerstörung von Losoncz durch die Russen am 7., 8. und 9. August 1849.

Das schreckliche Nachtstück, welches wir nach dem offiziellen „Magyar Hirlap“ hier mittheilen, bildet eine jener Episoden aus dem ungarischen Kriege, die für alle Zeit einen unauslöschlichen Schandfleck auf die Anstifter werfen. Die unglückliche Stadt, an der das folgende Strafgericht gehalten wurde, ist trotzdem von der an Ort und Stelle untersuchenden Commission unschuldig befunden worden. Wir lassen die unverhüllte Darstellung des Ereignisses folgen: Am 1. August 1849 gegen 9 Uhr zogen 90 Russen von der Bisitzer Straße her in Losoncz ein und lagerten sich auf dem Platze. Die mit ihnen gekommenen zehn Offiziere nahmen im Gasthose, die Mannschaft in den Brodläden ihr Frühstück. Eine Viertelstunde darauf war die Stadt von dem im nahen Bude lagernden Guerillahaufen umzingelt und die Russen wurden plötzlich angegriffen. Ein Theil der Angreifenden machte sich über die Offiziere her und erschoss drei, die fliehen wollten; die Anderen wurden gefangen genommen. Die russische Mannschaft begann gleichfalls zu feuern, aber nachdem drei ihrer Kameraden gefallen waren, zogen sich die Anderen gegen Rimaszombad hinaus, indem sie größtentheils auch ihr Gepäck zurückließen. Die Todten wurden in einem gemeinsamen Grabe beerdigt. Dieses ist der Vorfall, welcher die Russen zu der später geübten Rache bewog und die Zerstörung von Losoncz herbeiführte. Die Feinde der Stadt hatten das Gerücht verbreitet, es hätten sich auch die Bürger bei dem Ueberfalle betheiliget. Dieses Gerücht wird ganz einfach durch die unzweifelhaft erwiesene Thatsache widerlegt, daß mehrere Einwohner die plötzlich hereinbrechenden Guerillas aufhielten und sie baten, von dem Angriffe abzustehen, weil das die Verwüstung der ohnehin hart betroffenen Stadt nach sich ziehen würde, aber vergebens. Schon in den nächsten Tagen, hieß es, General Grabbe's 30,000 Mann starkes Armeecorps werde kommen, um die gefallenen Brüder zu rächen; doch allem dem, was von der Grausamkeit des bevorstehenden Racheaktes erzählt wurde, hatte die Stadt, im Gefühle ihrer Unschuld, wenig Glauben geschenkt. — Man erzählte damals auch, es hätten russische Offiziere in Serke und Rimaszombad geäußert, Losoncz müsse in Schutt verwandelt und die Einwohner niedergemacht werden, denn in Losoncz sei jeder Einwohner ein Guerilla. Am 7. August um 11 Uhr Vormittags erhielten wir die Nachricht, daß die russischen Vorposten schon in Pinez, eine Stunde vor Losoncz, stehen und rasch vordringen. Ein Theil der Einwohner, dem Wägen zur Verfügung standen, entfernte sich schleunigst; Andere konnten sich jedoch, entweder vor Angst gelähmt oder im Bewußtseyn ihrer Unschuld, nicht zur Flucht entschließen. Es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung. Obnehin wüthete zu jener Zeit die Cholera in der Stadt, es gab eine Menge Todte und Kranke; die Verzweiflung der Angehörigen, die ihretwegen den Ort nicht verlassen konnten, läßt sich nicht schildern. Unter solchen Umständen erschienen plötzlich vor der Stadt die russischen Vorposten — Kosaken — welche diese umzingelten und von diesem Augenblick an jede Flucht unmöglich machten; Viele wurden von ihnen in die Stadt zurückgepeitscht; ihr Geschrei; „Psja krev Wengerska“ (ungarisches Hundebhut) ließ das Schrecklichste ahnen. Bald darauf erschien vor dem Stadthause ein russischer Major mit einer kleinen Truppe und erkundigte sich nach der Obrigkeit. Da jedoch diese sich entfernt hatte, ernannte

er aus der Mitte der anwesenden Bürger einen Bürgermeister und einen Stadtrichter und verhängte folgende Brandschatzung: 27,000 Portionen Brod, 100 Stück Ochsen, 100 Centner Speck, 200 K. Frucht, 100 Klafter Holz, 100 Eimer Branntwein, 25 Eimer Spiritus, 100 Eimer Wein, 100 Eimer Slivoviz, 50,000 Portionen Heu, 200 K. Hafer, 20 Centner Tabak. Wenige Tage zuvor war erst die Armee Görgey's, dann die des russischen Generals Gass durch die Stadt gezogen und diese von Allem entblößt; jetzt ward jene unerträgliche Brandschatzung mit dem Bedeuten gefordert, daß, wenn das Verlangte nicht bis zum nächsten Morgen um acht Uhr herbeigeschafft sei, die Stadt ohne Gnade zerstört würde. Ein Theil dieser Brandschatzung wurde auch geleistet. Es bildete sich nun eine Deputation aus einigen Bürgern, die mit einer weißen Friedensfahne sich auf den Weg zum General machte, um ihre Unschuld zu beweisen und um Gnade zu bitten. Das Hauptquartier befand sich in Apátfalva — die Russen campirten zwischen Apátfalva und Losoncz. Die Deputation mußte durch's Lager. Die Russen wollten sie zuerst nicht durchlassen, fielen über sie her, spieen ihnen in's Gesicht und drohten, sie ohne Weiteres zu ermorden. Nach langen Bitten gelang es ihnen, vor den Oberst Radde zu kommen, der sie zornig empfing, aber dennoch Gnade versprach. Aber dieses Versprechen blieb ein Versprechen; noch an demselben Nachmittage begannen die Russen in den äußersten Straßen zu plündern, die Offiziere trösteten die Einwohner damit, daß man nur plündern, nicht auch anzünden werde. Dasselbe erklärte auch die Mannschaft. Es war Nacht, aber Angst und Besorgniß ließen Niemanden schlafen. Um 10 Uhr sprengte plötzlich eine Schaar Kosaken in die Stadt, umzingelt die auf der Straße befindlichen Einwohner, beginnt in dieselbe mit Peitschen einzuhauen und verlangt zum Grabe der gefallenen Russen geführt zu werden. Die Kosaken, unter denen sich auch Offiziere befanden, sprengten nun im Galopp weiter und trieben die Einwohner vor sich her; an Ort und Stelle gelangt, verlangten sie von diesen, sie sollten das Grab aufgraben. Die Losonczzer wollten sich nun mit Spaten und Schaufeln daran machen, aber ein Offizier schrie ihnen zu: „Ihr Hunde, diese Leute sind es wohl werth, daß ihr sie mit euren mörderischen Händen ausgrabt; ihr habt sie getödtet, — jeder Losonczzer ist ein Guerilla.“ Und nun mußten sie mit den Nägeln das Grab aufwählen. Es war eine finstere Nacht; die wilden Flüche der Russen, das Knallen ihrer Peitschen, das Stöhnen der Grabenden und ihr Aufjammern bei jedem neuen Peitschenhiebe, machten diese Nacht noch schauerlicher. In der grauenvollen Mitternachtsstunde war dieses unmenschliche Werk vollbracht, zu dem kaum die Jahrhunderte der Barbarei ein Seitenstück aufzuweisen vermögen. Endlich tief unten kamen die verwesenen Leichname zum Vorschein, die Russen untersuchten sie beim Fackelschein und als sie die Gesichter erblickten, fingen sie zu heulen an, stürzten sich neuerdings auf die Grabenden, hieben erbarmungslos auf sie ein und drohten, sie jetzt in das offene Grab zu werfen. Endlich wurden die Leichname gewaschen, die drei Gemeinen wieder in's Grab gelegt, die Offiziere hingegen in die katholische Kirche gebracht und am nächsten Tage mit militärischem Pomp zur Erde bestattet. Am 8. August kurz nach Mitternacht begann die Plünderung, zu der Trompetenstöße das Signal waren. Die Russen kamen zu Tausenden herein und die Beutebeladenen wurden von Zeit zu Zeit durch neue Regimente abgelöst. Sie plünderten

nicht nur die Häuser, sondern prügeln auch die Einwohner auf unmenschliche Weise, vor Allem zogen sie Jedem die Stiefeln aus, und wenn dies schwer ging, so erhielt der Betreffende blaue Flecken als Entschädigung. Binnen Kurzem standen alle Einwohner barfuß und ohne Oberkleid, mehrere ganz nackt da. Sie verlangten vorzüglich Geld, und da immer andere, von Raublust durchglühte Regimenter hereinkamen, forderten sie auch von den Geplünderten Geld, konnten diese keines geben, so wurden sie mörderisch geprügelt. Die letzten Trupps waren die wüthendsten, weil sie gar nichts oder nur werthlose Dinge fanden und somit ihrer Wuth in Grausamkeiten Raum ließen. Die Offiziere, namentlich die gebornen Russen, plünderten mit der Mannschaft um die Wette. Es lag Methode in dem ganzen Vorgange, denn nachdem die Stadt total ausgeplündert war, kamen die Russen mit Hacken und Stangen zurück und zerschlugen Alles, was sie nicht fort tragen konnten; kein Spiegel, kein Stuhl, kein Möbelstück blieb unverfehrt. Das Bettzeug wurde zerschnitten und auf die Straße geschüttet, daß die Federn wie Schneeflocken durch die ganze Stadt flogen, auch zeigten die Russen eine besondere Geschicklichkeit im Auffinden vergrabener Gelder und Schätze. Aus den Kaufläden wurde Alles auf Wagen gepackt und bis auf den letzten Nagel fortgeschleppt. An den Räubereien und Grausamkeiten beteiligten sich nebenbei auch die vorspannleistenden Fuhrleute, meist Bauern der Umgegend. Die Keller wurden überall erbrochen; den Wein, den sie nicht trinken konnten, ließen sie auslaufen. Die Grausamkeiten, die dann erst in der Trunkenheit verübt wurden, sind unbeschreiblich — Niemand hielt sich an eine Disciplin, selbst die Offiziere konnten nichts ausrichten. Es gab Fälle, wo diese Letzteren über die Unmenschlichkeit ihrer Mannschaft Thränen vergossen. Es wurden Apotheken geplündert, Leichentücher der Todten fortgetragen, Kirchen ausgeraubt. Die Plünderung dauerte — was in der Geschichte beinahe unerhört ist — anderthalb Tage. Die Stadt war fortwährend umzingelt, niemand konnte fliehen, die Einwohnerschaft ward fortwährend mit Knuten verfolgt; Viele zu Tode gemartert. — Soll ich auch noch Rohheiten erwähnen, welche gegen Frauen begangen wurden, — ich schweige davon. Leider sind jene Unsitlichkeiten verübt worden; warum sollen sie auch noch erzählt werden? Doch das war noch nicht Alles. Am 9. August Nachmittags ward die Stadt in Brand gesteckt; beinahe jedes Haus ward besonders angezündet. Man trug die zertrümmerten Möbel in der Mitte der Zimmer auf einen Haufen zusammen, zündete sie mit Pechkränzen an, und bestrich, um das Löschen unmöglich zu machen, selbst die Möbeln mit Pech. Ueberdies wurden auch noch Brandraketen geworfen. Als der Brand begann, hörte man Feldmusik ertönen, in das Geprassel der Flammen mischte sich das Hohngelächter der Russen, das neben der rauschenden Musik auf die gepeinigten und an den Bettelstab gebrachte Einwohnerschaft einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Durch die Stadt zogen Patrouillen; wer Löschen wollte, wurde gepeitscht; ja an mehreren Orten wurden die Bewohner in die Flammen gejagt. Binnen Kurzem glich die Stadt einem Feuermeere, schwarze Rauchsäulen wirbelten empor; es war fürchterlich anzusehen, wie sich aus den Fensterhöhlen die feurigen Zungen herausreckten und der Wind die vielgestaltigen Rauchwolken durch die Lüfte trug; — dazu das Fluchen und Lachen der Russen, das Brüllen des erschreckten Viehes, das Heulen der umherlaufenden Hunde! Gegen Abend ward die Hitze unerträglich und die Einwohner wurden nach Apátfalva getrieben. Mit welchem Gefühle Männer, Weiber und Kinder die brennenden Trümmer ihrer Habe verließen, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen. Nach der Zerstörung der Stadt ließ der Commandirende vor Abmarsch der Russen die Einwohner zusammentrommeln und gab jedem zwei Gulden! Die Capitulation von Bilagos und die Werthloserklärung des ungarischen Papiergeldes vollendeten den Ruin der Unglücklichen.

Belgische Düngewirthechaft.

Die hohe Cultur, in welcher sich in Belgien die Grundstücke befinden, und die bedeutenden Erträge, welche in Folge dessen davon gezogen werden, haben hauptsächlich ihren Grund in der beinahe ängstlichen Aufmerksamkeit, mit welcher alle zur Düngung irgend geeignete Materialien hierzu verwendet werden.

Insbefondere gilt dies auch in Beziehung auf die Sammlung der Straßenabfälle in den Orten, welche auch in anderen Gegenden eingeführt zu werden verdient. Ueber das Verfahren dabei wird in Nr. 22 der Ztg. f. d. L. und F. wirthsch. eine kurze Beschreibung gegeben. Jung und Alt beschäftigt sich in Belgien mit der Ansammlung und Zubereitung der verschiedenartigen Düngemittel, sowohl zum eignen Gebrauch, als auch zum Verkauf. In den Städten findet eine große Menge Menschen ihren Lebensunterhalt durch das Sammeln aller Gegenstände, welche als Dünger dienen können. Die Reinigung der Straßen dieser Städte ist lediglich Sache der Ortsarmen. Diese Leute kehren täglich mehrmals alle Straßen und sammeln sorgfältig jede düngende Substanz, welche sie auffinden. Den gesammelten Borrath bringen sie alsdann auf frei Plätze, deren es vor der Stadt am Ausgange einer jeden Straße zu diesem Behufe gibt, wo jeder dieser Armen einen bestimmten Ort behauptet. Hier werden Rehricht aller Art, Abfall von Stroh und Heu, Abgänge von Gemüse, Schutt von alten Gebäuden, Ruß, Rückstände aus den Fabriken, Abfälle von Zuckersiedereien und Gärbereien, an der Luft gelegene Gerberlothe, Schlamm aus Schlenken und Gräben, zwischen den Pflastersteinen ausgestochener Rassen, kurz Alles, was zur Ernährung der Pflanzen dienen kann, auf runde, spitze Haufen gebracht und mit Urin begossen. Je nach den beigemischten Theilen kommen die Haufen früher oder später in Gährung. Dieses wird sorgfältig beobachtet; denn sobald sich ein Haufen so erhitzt hat, daß man die Hand nicht mehr hineinsetzen kann, wird er sogleich umgestochen. Dieses Umstechen geschieht dreimal, worauf der Haufen verkauft wird, und hierzu ist stets Gelegenheit vorhanden, da man den Werth des Düngers so sehr zu würdigen weiß. In Brügge ernähren sich durch das Sammeln des Straßenkehrichs und anderer Abfälle über 600 arme Leute, welche große Sorgfalt auf die Bereitung dieser Düngermaterialien verwenden, indem sie dieselben fleißig umstechen und mit allerhand Abfällen und kalkhaltigen Substanzen vermengen. Es bringt dieses Geschäft jenen Leuten jährlich ungefähr 100,000 Gulden ein. Mehrere der Rehrichts-sammler in Gent, mit welchen sich der verfl. sächs. Rittergutsbesitzer Dr. Schulze unterhielt, versicherten ihm, daß ein fleißiger Mann von ihnen im Durchschnitt einen halben Gulden den Tag verdiene. Daher kommt es aber auch, daß an den Orten, wo solche Betriebsamkeit herrscht, Bettler nicht vorhanden sind, und daß die städtischen Verwaltungen baare Einnahmen davon beziehen, statt daß an andern Orten für die Reinhaltung der Straßen und Plätze häufig viel Geld ausgegeben werden muß.

Dieser Kompostdünger wird besonders dann für vorzüglich gehalten, wenn er mit Mist, anderem Dünger und Erde gemischt und so noch einer weiteren Gährung ausgesetzt worden ist.

Auszüge aus Briefen württembergischer Auswanderer.

Nro. V.

Cincinnati, den 8. Juni 1850.

Lieber Schwager und Geschwister!

Die Briefe, die ihr mir durch Fräulein K. zugesandt habt, habe ich richtig in der vorigen Woche erhalten; es freut mich daraus zu ersehen, daß ihr euch alle wohl befindet. Ich wartete mit Schmerzen auf Nachrichten von Deutschland. Die ersten Briefe, die ich von euch erhielt, kamen erst ziemlich lange nach der Absendung meines letzten Briefs hier an und ich möchte euch daher bitten, mir immer auf dem kürzesten und besten Weg (Liverpool) und wo möglich unfrankirt zu schreiben, da ein Brief,

zur Zeit angekommen, hier viel mehr Werth hat, als es bei dem geringen Werthe des Geldes an Porto ausmacht. Die Briefe verlieren auch schon dadurch viel an ihrem Werth, daß bei der schnellen Verbindung von Europa mit Amerika namentlich die politischen Neuigkeiten immer lange vorher schon in den Blättern zu finden sind, so daß ich euch bitte, mir in Zukunft nur so viel als möglich, was euch selbst angeht, zu schreiben.

Bruder K. wünscht auch etwas über die Marmonen und Rapps Kolonie zu wissen. Von den Marmonen weiß ich weiter nichts, als daß sie sich am sogenannten SalzSee ganz im Westen auf der Landroute nach Kalifornien angesiedelt haben und wie es scheint ziemlich feindselig gegen die Amerikaner gesinnt sind. Rapps Kolonie (in Economy) soll sehr blühend seyn, das Gemeindevermögen sehr groß; von einzelnen austretenden Mitgliedern sollen Ansprüche wegen Auslieferung eines Theils des Vermögens gemacht worden seyn, es scheint aber, es ist gegen die Statuten und die ganze Geschichte ist eben doch beinahe eine Sklaverei, immer für die Gemeinschaft zu arbeiten und doch wieder so zu sagen kein Eigenthum zu haben. Cincinnati ist, wie ihr aus dem beiliegenden Bilde erschen könnt, eine sehr hübsche Stadt, namentlich die Querstraßen sind sehr schön. Die Trottoirs sind sehr hübsch und meistens mit Bäumen auf beiden Seiten bepflanzt. Das deutsche Leben bildet sich mehr und mehr hier aus; wir hatten neulich ein Schützenfest hier, ebenso besteht hier ein Turnverein, es geht zwar gewöhnlich ziemlich roh dabei her, da wenige der gebildeteren Deutschen daran Theil nehmen, aber im Anfang muß man die Erwartungen auch nicht zu hoch spannen; es wohnen hier mehr als 30,000 Deutsche. Die Geschäfte gehen gegenwärtig ziemlich schlecht, der Gesundheitszustand der Stadt ist wider Erwarten gut, da die Sommer hier im Allgemeinen ziemlich ungesund sind. Die Einwanderung ist sehr groß in diesem Jahre; junge kräftige Leute, die im Vaterland ihr Auskommen nicht finden, haben vollkommen Recht, wenn sie nach Amerika gehen, die Aussichten sind besser als in Europa; obgleich es Manche gibt, die durchaus unzufrieden sind, so fühlt sich doch die Mehrzahl besser hier; große Arbeit wird hier verhältnißmäßig am besten bezahlt. Was die I. F. betrifft, so weiß ich nicht, ob ich ihr rathe soll hieher zu kommen; Bezahlung, Behandlung etc. ist hier jedenfalls besser als in Württemberg, auch kann sich ein Frauenzimmer durch sonstige Geschäfte gut fortbringen; aber nach den Briefen der I. F. zu schließen, scheint es mir, als habe sie die Sache nicht ernstlich überlegt und Vorwürfen möchte ich mich nicht aussetzen. Ich grüße euch alle bestens euer treuer Bruder und Schwager Fr. Pf.

(Fortsetzung folgt.)

Protestlied der Schleswig-Holsteiner.

Es hat der Fürst vom Inselreich
Uns einen Brief gesendet,
Der hat uns ja auf einen Streich
Die Herzen umgewendet.
Wir rufen Nein! und aber: Nein!
Zu solchem Einverleiben,
Wir wollen keine Dänen seyn,
Wir wollen Deutsche bleiben.
Wir alle sind hier, alt und jung,
Aus deutschem Thon geknetet,
Wir haben deutsch geschert beim Trunk;
Und deutsch zu Gott gebetet.
Man soll uns schenken deutschen Wein,
Und deutsche Sazung schreiben,
Wir wollen keine Dänen seyn,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Dem Herzog haben sie gesagt,
Er soll die Jügel scharfen,
Wir würden stumm uns und verzagt
Der Willkür unterwerfen.

Drum singt's in seine Burg,
Daß zittern alle Scheiden:
Wir wollen keine Dänen seyn,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Nicht süht uns fremder Herrschaft Puz
Die eingeborenen Schmerzen;
Es großt der alte Sachsentrug
Noch heut in unserm Herzen.
Der Albion nahm in blut'gen Reih'n,
Kann auch ein Joch zerreiben,
Wir wollen keine Dänen seyn,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Hie deutsches Land, trotz Spruch und Brief!
Ihr sollt's uns nicht verleiden,
Wir tragen Muth im Herzen tief,
Und Schwerter in den Scheiden.
Von unsern Lippen soll allein
Der Tod das Wort vertreiben:
Wir wollen keine Dänen seyn,
Wir wollen Deutsche bleiben!

Emmanuel Geibel.

Aus Erfahrung.

Sohn. Nach einem braven Weib will ich jetzt um mich schauen.
Vater. Ach, Sohn! dem Trauen ist nicht recht zu trauen.

Die Fragen im verschiedenen Alter bei Heirathsvorschlägen.

Vor Zwanzig, da prüfen die Augen die Wahl,
Das Herz nur entscheidet, getroffen vom Strahl;
Da kommt nicht zu Worte der kalte Verstand,
Nur männlich und schön sei der junge Amand —
Da fragt sie mit süßem Geflüster:
„Wie ist er?“

Zu Zwanzig, da gilt schon des Standes Gewicht,
Da thut's nicht allein mehr ein hübsches Gesicht.
Vermögen und Titel sind Dinge von Werth;
Sie will eine Frau seyn, geachtet, geehrt —
Da fragt sie die Eltern, Geschwister:
„Was ist er?“

Zu Dreißig, erfahren und ganz majorenn,
Da spielt bei dem Wahlakt das Aber und Wenn —
Da schwanken und wanken sie zweifelnerregt
Und fragen, wenn Alles geprüft und erwägt,
Mit schlaudem Blick auf's Register:
„Welcher ist er?“

Zu Vierzig und d'rüber, da greifen sie zu,
Vor Ungeduld bebend, bis nieder zum Schuh;
Da fragen sie nicht mehr wie, was, wer er ist —
Ein Mann nur und zwar in der kürzesten Frist —
Da fragt sie und schickt nach dem Küster:
„Wo, wo ist er?“

H. Glühmann.

Wirkung der Musik auf einen Löwen.

Ein Trompeter von dem Corps der Jouaven in Africa hatte sich mit einem Corporal seines Regiments in ein 1/2 Stunde von der Straße von Blidah gelegenes Thal begeben, um ein Instrument, welches er gekauft hatte, zu probiren. In dem von hohen Bergen umgebenen Thale angelangt, ließen sie sich nieder, um eine Mahlzeit einzunehmen. Sie waren damit

Löwen mit schnellen Schritten herbeizurufen. Sie hatten keine anderen Waffen zur Vertheidigung als ihre Säbel, die natürlich gegen einen solchen Gegner nichts ausrichten konnten; ein Rückzug war unmöglich, da der Löwe sie in zwei Sprüngen eingeholt haben würde. Der Trompeter verlor jedoch seine Geistesgegenwart nicht; er ergriff sein Instrument und begann, eines seiner melodischsten Stücke zu spielen. Als bald bleibt der Löwe stehen, erhebt seine Ohren und hört aufmerksam zu. Der Trompeter fährt fort und läßt seine melodischen Töne durch das Thal hin erschallen. Der Löwe, sichtbar bewegt, legt sich nieder, als wolle er ausruhen. Während dieser Zeit entfernte sich der Begleiter des Trompeters, um Hilfe zu suchen, und kam nach einer halben Stunde mit einem Haufen Eingeborner zurück. Es war hohe Zeit. Der muthige Musikant konnte seinem Instrumente kaum noch Töne entlocken. Als der Löwe Menschen herbeikommen sah, erhob er sich, ging langsam fort und verschwand bald in den Gebüsch.

Miscellen.

X Für Levkoienfreunde! Es ist oft verdrießlich zu sehen, daß die auf ein gut gedüngtes Beet verpflanzten Levkoien nach einiger Zeit verkrüppeln, während andere Pflanzen daneben üppig emporkommen. Bei der Untersuchung findet man dann gewöhnlich die Wurzeln von Regenwürmern benagt. Um dies zu verhindern, bestreicht man die angefeuchteten Levkoienwurzeln durch fein pulverisirten Gips, bevor man sie einpflanzt. Es wird dadurch nicht nur das Benagen verhindert, sondern auch ein weit üppigerer Wuchs der schönen Levkoien erreicht. — Bekanntlich ist der Gips auch ein treffliches Düngemittel, das bei der in den letzten Jahren herrschenden Kartoffelkrankheit an vielen Orten mit Erfolg angewendet wurde.

X Eine das Grundeigenthum betreffende amtliche Statistik Frankreichs enthält folgende interessante Data: Frankreich zählt 19 Mill. 119,000 in Elend, Noth und Armuth lebende, 5 Mill. 750,000 in einer halben Armuth, 10 Mill. 180,000 in einem halben Wohlstande, 244,000 im Wohlstande, und 6000 im Reichthum lebende Personen. Zu den Letzteren sind nur die, welche über 10,000 Francs (2500 Thlr.) jährlicher Rente haben, gezählt.

X Eine der größten Naturseltenheiten besitzt der Graf Jife zu Pluscardon in Schottland. In dem Garten desselben befindet sich ein Birnbaum, welcher im Jahre 1324 (also vor 525 Jahren) von einem Mönche Namens Jitrius gepflanzt wurde, und der alle Jahre noch die schönsten Früchte trägt.

X Die Seeschlange hat an der irischen Küste ihr zweites Debüt gegeben. Diesmal hat sie mit der Menschenwelt solche Handgreiflichkeiten gewechselt, daß man sie nicht länger für einen Spuk halten kann. In dem „Cork Constitution“ berichtet ein Herr, daß er mit mehreren Freunden in seiner Nacht eine Vergnügungsfahrt gemacht habe und zwar vor Tisch. Unweit der Barreklippen sahen sie die Schlange sich an dem aus den Wellen hervorragenden Fundament des Leuchthurms scheuern, als ob sie bemüht sei, ihre Haut abzustreifen. Sie näherten sich bis auf 50 Yards und feuerten einen wohlgezielten Büchschuß auf das Ungethüm ab. Der Schuß mußte getroffen haben, denn die Schlange schnellte sich wie von einem heftigen Schmerz durchzuckt, nach der Schätzung der Augenzeugen in einer Länge von 30 Faden (180 Fuß) über die Oberfläche des Wassers empor, fiel mit ungeheurem Getöse wieder hinab und schoß seewärts davon. Die Hauptsache aber ist, daß die Gesellschaft in dem Fundament des Leuchthurms Stücke einer schuppigen Haut vorfanden, die jetzt in dem Zollamt ausgestellt sind.

X Syrakus. Syrakus, die Stadt, welche einst anderthalb Millionen Einwohner zählte und 5 1/2 Meilen im Umfang hatte — die Stadt, welche die Athener und Karthager besiegte und den Römern so lange Widerstand geleistet — die Stadt, welche Künste und Wissenschaften begte und pflegte und inner-

halb ihrer Mauern emporklühen sah, diese berühmte und mächtige Stadt zeigt heute keine Spur ihrer ehemaligen Größe. Sie ist, wie der berühmte Ritter von Landolina sich ausdrückt, „ein Erdwinkel, der zur tiefsten Barbarei herabgesunken, wo man Bücher und Bibliotheken vergebens sucht.“ Armuth und Sittenverderbniß gehen hier Hand in Hand; letzteres hat den höchsten Grad erreicht. Laster und Sittenlosigkeit sind so erflarkt, daß man's für überflüssig hält, auch nur den äußern Schein aufrecht zu erhalten. Zwanzigtausend Einwohner sind die spärlichen Ueberreste jener gewaltigen Bevölkerung und das berühmte Ohr des Dionysius das einzige Merkwürdige hier. Unfern der heutigen Stadt, am südwestlichen Ende der ungeheuren Steinbrüche befindet sich das Ohr des Dionys, eine 30 Fuß hohe und unten gegen 40 Fuß breite pyramidenförmig gehauene und in der Gestalt eines S sich windende Höhle, in der man noch mehrere Eisenringe sieht, an welchen die Gefangenen einst befestigt waren. Wenn diese Höhle auch vielleicht nicht absichtlich so ausgehauen ist, um die Gefangenen darin belauschen zu können, so ist der Widerhall, der in ihr sich vernehmen läßt, immer sehr merkwürdig. Spricht man nur leise in der Höhle oder zerreißt man bloß ein Stück Papier, so verursacht dies schon ein lautes, lange andauerndes Geräusch, das endlich in einem zitternden Summen erlischt.

Haritätenkästlein.

○ Ein schönes gefallsüchtiges Weib ist bis zum dreißigsten Jahre unwiderstehlich und nach dem dreißigsten Jahre unaussprechlich.

○ Ein Mann, dem sein zweites Ich sein Haus zur Hölle machte, faßte den verzweifeltsten Entschluß, da ihn sein kräftiger Körperbau zu einem langen Leben zu qualifiziren schien, demselben ein Ende zu machen. Er nahm einen Strick, ging auf den Boden, sand dort auch hoch oben am Dachbalken einen Nagel, kletterte zu diesem hinauf, indem er auf den großen Wasserbotich stieg, welcher sich wegen Feuergefähr dafelbst befand, befestigte den Strick, legte die Schlinge um den Hals — und hing. Aber der rostzerfressene Nagel bricht, und der Todesandidat stürzt bis über die Ohren in die unter ihm stehende Wasserkrufe. — Die überraschende Abkühlung in dem halbgefrorenen Wasser bringt ihn plötzlich auf andere Gedanken, er löst die Schlinge vom Halse, springt aus dem Bottich, läuft durchknäht wie ein Eisbär in seine Stube, prügelt seine Frau tüchtig durch, legt sich darauf zu Bette, und führt seitdem ein sehr vergnügliches eheliches Leben mit seiner Gattin.

○ Ein Oberst, der im Kriege den Bauern eines Dorfes sämmtliche Pferde fortgenommen hatte, sagte, er hätte ihnen auf die Füße geholfen.

○ Ein Kaufmann, der aus seiner früheren Wohnung in das gegenüberliegende Haus ziehen wollte, machte bekannt: „Von Johanni ab wohnt ich mir gerade gegenüber, und bitte nach wie vor um geneigten Zuspruch!“

○ Scherzfrage. Welche Räuber haben Geld eingebracht ohne zu stehlen?

(πιδινρωρ) αμμωρ uoa αρωρη ητ τασαυρη

Charade.

Mein Erstes und Zweites bringt Nutzen und Schaden,
Es dient zum Waschen und Kochen und Braten,
Mein Drittes hat Menschen viel Freuden gemacht,
Wenn sie es nach Wunsche und glücklich vollbracht,
Mein Ganzes ist's, welches bei festlicher Zeit
In nächtlichem Dunkel das Auge erfreut.

Auflösung der Charade in No. 75:

Kornblumen.